

Hermann Eberhardt

**Texte zum Kirchenjahr\***  
**für**  
**Schaukasten oder Gemeindebrief**

(im Kontext der Gemeindegarbeit bis 1997 verfaßt)

Inhalt

Auf Weihnachten zu.....	2
Zum neuen Jahr.....	4
Zur Epiphaniastzeit .....	5
Zur Fasten- oder Passionszeit.....	6
<i>Karwoche</i> .....	7
Auf Ostern zu .....	9
Österliche Freudenzeit.....	10
Rogate – Betet.....	11
Pfingsten und der Heilige Geist.....	13
Trinitatis und Trinitatiszeit.....	14
31. Oktober – „Reformationsfest“.....	16
Kirchenjahresende.....	17

\* Siehe dazu auch meine Kirchenjahr-Kalender-Anwendung [Magazin/KJKalender] zur eigenen Erstellung eines aktuellen Kirchenjahr-Kalenders.

## Auf Weihnachten zu

Weihnachten steht vor der Tür. Wie kam es zum **Weihnachtstermin** am 25.12.?

Die ersten Christen feierten das erste Erscheinen des Herrn am 6. Januar (*Epiphantias*). Das älteste Evangelium nach Markus zeugt noch davon. Jesus begegnet MK 1,9-11 erstmals – bereits ein erwachsener Mann – im Bericht von seiner Taufe. Die Ostkirche hat an diesem Weihnachtstermin festgehalten. Als dann im 4. Jahrhundert das Christentum zur Staatsreligion wurde, legte man in Rom das Fest der Geburt Christi auf den 25. Dezember und ersetzte damit das bisherige heidnische Fest des „unbesiegbaren Sonnengottes“ (*Sonnenwende!*). Bischof Nikolaus von Myra, der Namensgeber des Nikolaustages, soll dabei ein gewichtiges Wort mitgeredet haben. Mitte des 6. Jahrhunderts erscheint der Weihnachtstermin dann für die Westkirche allgemeinverbindlich. Aus dem zum Fest gehörenden Vorabendgottesdienst entwickelt sich die Feier des *Heiligabend* (*Christvesper*, *Christmette*) am 24.12. Voraus geht die **Adventszeit** als vorbereitende *Fastenzeit* d.h. Zeit der Einkehr und Besinnung.

Was ist daraus bis heute geworden? Weihnachten und Advent haben sich gehalten. Sie passen auch ohne christlichen Hintergrund in die Jahreszeit. Ein Fest, das in der Mitte der dunklen Jahreszeit Lichterhelle bringt, ein Fest mit vorauslaufenden Wochen der Vorbereitung. Und diese Vorbereitungszeit ist nötig, wird das Fest doch als Familien- und Geschenkfest gefeiert. Zum Geschenkfest gehört die vorherige Geschäftigkeit. Familienfest bedeutet, daß die Menschen zusammenrücken. Die Weihnachtstage reichen dafür nicht aus. Betriebe und Vereine terminieren ihre Feiern vorher und versuchen sie anrührend familiär zu gestalten. Und angerührt werden können Menschen in dieser Zeit leichter, so daß manch einer davor lieber flieht. Lebt nicht in jedem ein Kinderherz, wartend auf Zuwendung, Geborgenheit und Umsorgtsein ersennend? Ist es nicht das Kinderherz, das sich am wohlsten fühlt, wenn es möglichst „wie früher“ ist? So halten sich um Weihnachten die Traditionen besonders – und Lebensveränderungen oder gar Verluste werden besonders schmerzlich bewußt.

Für Christen heißt Weihnachten: Gott kommt zu den Menschen. Er läßt sie nicht allein. Ungemein nüchtern klingt diese Botschaft beim Apostel Paulus: „*Als die Zeit erfüllt war, sandte Gott seinen Sohn, geboren von einer Frau und unter das Gesetz getan, damit er die, die unter dem Gesetz*

*waren, erlöste*“, schreibt er Gal 4,4f.. Der Herr kommt hinein in das Leben, wie es ist bei uns Menschen, um herauszuführen aus dessen alten Gesetzen. Auch aus dem Gesetz der Wiederholung! Wie viele machen unter dem Gesetz der Wiederholung Weihnachten davon abhängig, ob sie noch einmal die Seligkeit ihrer Kindertage anrührt, und sind traurig, wenn das nicht gelingt. Der Herr aber kommt nicht aus der Vergangenheit, sondern erfüllt die Zukunft. Mit ihm können wir uns nicht nur auf und zu Weihnachten freuen, sondern auch die Zeit danach und das neue Jahr wagen. Gebe Gott, daß wir es tun!

## Zum neuen Jahr

„Guten Rutsch!“ – Diesen Wunsch werden viele in den letzten Tagen gehört haben. Ich hörte ihn zuerst im Ruhrgebiet und dachte, er käme aus dem Bergbau. Gutes Rutschen wird man dem Bergmann früherer Tage gewünscht haben, dachte ich. Dazu gehörte dann freilich auch ein solides „Arschleder“, auf dem der Adressat des Wunsches das Rutschen zur nächsten, tieferen Sole bewältigen konnte. – Aber ins neue Jahr rutschen? Rutschen geht doch immer nur bergab! Soll es denn bergab gehen zum nächsten Jahr? Und ist der Überschnitt ins neue Jahr nicht eher etwas, was lieber bedacht getan wird?

Inzwischen steckte mir ein kundiger Freund ein Licht auf. Nicht aus dem Bergbau kommt die Redensart, sondern aus dem Jiddischen. Hinter dem Wort „Rutsch“ steckt das hebräische Wort „Rosch“. Dieses Wort heißt „Anfang“, und der Hebräer hört mit ihm sogleich „Rosch haschanah“. Das heißt wörtlich „Anfang des Jahres“ und ist der Name für „Neujahr“ bzw. das jüdische Neujahrsfest. Neben dem „guten Rutsch“ könnte dann übrigens auch „Hals- und Beinbruch“ gewünscht werden. „Bruch“ kommt dann allerdings vom hebräischen „baruch“ und heißt übersetzt: „gesegnet“.

Ob es eine Eigentümlichkeit des Menschen ist, gute, wichtige, tiefe Wünsche möglicherweise ein wenig schnodderig zu verpacken, weil sonst zu viel vom eigenen Herzen darin überkommen könnte oder weil sie ohne Verpackung auch schnell abgegriffen erscheinen?

Ja, ich wünsche Ihnen und mir ein gutes neues Jahr! Ich wünsche Ihnen und mir, daß gesegnet sei, was wir beginnen, weiterführen oder vollenden in diesem neuen Jahr. Ich wünsche Ihnen und mir, daß Leib und Seele, Hals und Bein behütet seien. Wünschen kann ich das nur, ob es dann auch zutrifft, liegt in der Hand Gottes. Und eines weiß ich schon nach etlichen Jahren Lebenserfahrung: Es kommt nicht immer so, wie Sie und ich uns das möglicherweise wünschen, aber es kann gleichwohl Erfüllung sein.

Wer in der Bibel liest, findet dort viele Erlebnisse mit Gott berichtet. Ich denke da z.B. an die Geschichte von der Sturmstillung Mk 4,35-41. Was für eine Geschichte! Die Jünger sind in einem Boot. Ein Sturm kommt auf; die Wellen schlagen ins Boot. Alle Jünger geraten in verständliche Panik – und Jesus schläft. Furchtgetrieben wecken sie ihn: „Wir kommen um!“ – Nein, sie kommen nicht um! Der Herr ist ja mit ihnen. Daß wir uns daran zu möglichen Sturmzeiten erinnern, wünscht Ihnen und sich selbst

Ihr Pastor ...

## Zur Epiphaniiaszeit

Mit dem **Epiphaniastag** am 6. Januar beginnt die Epiphaniiaszeit. Die Epiphaniiaszeit ist die Kirchenjahreszeit zwischen der Weihnachtszeit und der Vorfastenzeit (3 Wochen vor der Passionszeit) und kann, je nachdem wie der Ostertermin liegt, bis zu 6 Wochen dauern.

Das Wort „Epiphaniastag“ stammt aus dem Griechischen und bedeutet „Erscheinen“. Gemeint ist das Erscheinen Christi als des Gottessohnes. Ehe Weihnachten zum Fest der Geburt Christi wurde, feierte die alte Kirche mit Epiphaniastag das Kommen Christi in die Welt. Für die Ostkirche ist heute noch der 6. Januar der Tag des Weihnachtsfestes. Bis zum Mittelalter war das Evangelium von der Taufe Christi das bestimmende Evangelium des Epiphaniastages. Es erzählt, wie Jesus zum Johannes zur Taufe kommt und eine himmlische Stimme ihn zum Gottessohn erklärt. Später wurde dieser Text (Mt 3,13-17) zum Evangelium des 1. Sonntags nach Epiphaniastag. Und aus dem alten Evangelienbuch der Weihnachtszeit trat die Geschichte von den Weisen aus dem Morgenland, die das Jesuskind in Bethlehem besuchen (Mt 2,1-12), an seine Stelle. Im Volksmund ist diese Geschichte als die Geschichte von den „**Heiligen Drei Königen**“ bekannt.

Aus der katholischen Tradition kommt dann der Brauch, den 6. Januar den Tag der „Heiligen Drei Könige“ oder auch „Dreikönigstag“ zu nennen. An den Dreikönigstag schließt sich der Brauch des Sternsingens an. Daß die „Drei Könige“ Caspar, Melchior und Baltasar genannt werden, ist Legendenbildung in Anlehnung an Ps 72,9-11 und seit dem 8. Jahrhundert gängig. Wenn die **Sternsinger** die von ihnen besuchten Häuser mit **C+M+B** und der Jahreszahl kennzeichnen, wissen sie möglicherweise selbst nicht einmal, daß sich hinter C-M-B der alte Segensspruch verbirgt „Christus Mansionem Benedicat“ = „Christus segnet (dieses) Haus“.

Wer im übrigen die Evangelien der **Epiphaniastage** verfolgt, wird feststellen, daß sie alle von Gottes machtvoller Gegenwart in Christus zeugen. Evangelium des 2. Epiphaniastags ist z.B. die Geschichte von der Hochzeit zu Kana (Joh 2,1-11). Für die ersten Leser des Johannesevangeliums war bei dieser Geschichte von der wunderbaren Verwandlung von Wasser in Wein vermutlich auch die Legende vom Wasser in Wein verwandelnden griechischen Gott Dionysos gegenwärtig, dessen Fest in der Nacht vom 5./6. Januar gefeiert wurde. „Christus ist mehr als Dionysos“ war für sie v.a. die Botschaft dieser Geschichte. Christen unserer Zeit zeigt sie einen Herrn, der die Lebensfülle, die er bringt, offenkundig nicht nur geistig versteht.

## Zur Fasten- oder Passionszeit

**Nach der Epiphaniasteit** werden die Tage auf Ostern zu gezählt. Der erste Sonntag, der dann folgt, heißt nach altem Brauch „Septuagesimae“. Lateinisch ist das und bedeutet einfach: „70“. Rund 70 Tage sind noch bis Ostern. Die folgenden zwei **Sonntage vor der Passionszeit** heißen entsprechend: „Sexagesimae“ (60) und „Quinquagesimae“ (50). Nach ihnen beginnt mit dem **Aschermittwoch** die **Passions- bzw. Fastenzeit**. Der erste Sonntag der Passionszeit heißt „Invocavit“. Dieser Name stammt – wie die folgenden Sonntagsnamen – ebenfalls aus der lateinischen Zeit der Kirche und nimmt das erste Wort des Sonntagspsalms auf: „Er ruft mich an“.

In katholisch geprägten Regionen ist die Zeit vor Ostern stärker als Fastenzeit im Bewußtsein. Die Evangelischen sprechen eher von der Passionszeit. Daß die Fasten- oder Passionszeit an einem Mittwoch beginnt, erinnert an Jesu 40tägigen Aufenthalt in der Wüste (im Rahmen der Versuchungsgeschichte Mt 4,1-11, Evangelium von Invokavit). Nimmt man die Sonntage – an ihnen wird nicht gefastet – aus, sind es von „Aschermittwoch“ an noch 40 Tage bis Ostern.

Vor dem Fasten wird noch einmal ausgelassen gefeiert. Das geschieht v.a. am „tollen“ **„Rosenmontag“**. Nicht zufällig können Evangelische mit dem Rosenmontag weniger anfangen und wissen oft auch nicht, daß der Name „Aschermittwoch“ von dem katholischen Brauch herkommt, sich als Zeichen der Fastenge-sinnung an diesem Tage in der Kirche mit Asche ein Kreuz auf die Stirn zeichnen zu lassen. In der in den letzten Jahren neu aufgekommenen Übung **„Sieben Wochen ohne...“** (Alkohol-, Fernseh-, Tabakkonsum o.ä.) gelangt der alte Fastenbrauch wieder neu zum Leben.

Daneben wird die Zeit ab Aschermittwoch als „Passionszeit“ begangen, d.h. als Zeit, in der („passio“= lateinisch: „Leiden“) in Andachten des Leidensweges Christi gedacht wird. Wenn jemand die 7 Wochen der sogenannten Passionszeit recht lang vorkommen, dann liegt darin auch ein ursprünglich treffendes Empfinden. Nach dem alten liturgischen Kalender fängt die Passionszeit eigentlich erst mit dem Sonntag „Judika“ an, d.h. dem Sonntag vor dem „Palmsonntag“, mit dem die Karwoche beginnt.

Wer das Kirchenjahr wahrnimmt und mitgeht mit den Berichten von Jesu Weg auf die Ereignisse der Karwoche und auf Ostern zu, der findet sich auch hineingenommen in seine Geschichte. Und in ihr hat das ganze Leben Platz: Mit Feiern und ausgelassener Freude, mit Zeiten der Besinnung auf das Wesentliche und Abkehr von Süchten und Zwängen des Konsums.

## **Karwoche**

Name von althochdeutsch: "Kara" = "Wehklage"

Woche des betroffenen Gedenkens des Leidens Jesu Christi

### **Palmsonntag**

Jesus zieht auf einem Esel reitend in Jerusalem ein und wird vom Volk mit Palmenzweigen wie ein König begrüßt.

### **Gründonnerstag**

Name von althochdeutsch: "Grinen" = "Klagen" ?

Jesus feiert mit seinen Jüngern das letzte gemeinsame Abendmahl (Passamahl der Juden).

Nach dem Johannesevangelium: Jesus wäscht seinen Jüngern die Füße.

In der Nacht: Gefangennahme in Gethsemane und Verhöre.

### **Karfreitag**

Öffentliche Gerichtsverhandlung vor dem Römischen Statthalter Pontius Pilatus. Verurteilung zum Kreuzestod.

Hinrichtung auf dem Galgenberg „Golgatha“ außerhalb der Stadtmauer zusammen mit zwei Verbrechern. 15 Uhr Todesstunde.

Abnahme vom Kreuz durch Anhänger. Provisorische Grablegung (Die Totensalbung ist am inzwischen angebrochenen Sabbat nicht möglich, sie soll dann einen Tag später erfolgen).

### **Karsamstag**

Christus im Grabe. Nach alten Deutungen steigt er in den „Hades“, das Totenreich bzw. die „Hölle“ (Raum absoluter Verlassenheit) hinab.

Glaubensbekenntnis: „...hinabgestiegen in das Reich des Todes...“

### **Ostermorgen**

Die Frauen, die den Leichnam balsamieren wollen, finden das Grab leer. Später kommt es zur Begegnung mit dem Auferstandenen.

### **Deutung**

Im Geschehen der Verfolgung, Verurteilung und Kreuzigung Christi wird sichtbar, wozu Menschen in der Abwehr der Nähe Gottes fähig sind. Jesus nimmt den Leidensweg auf sich und hält damit die Nähe Gottes auch zu seinen Feinden

durch. Zugleich wird sichtbar: Gott teilt Ohnmacht und Verzweiflung der Leidenden, durchschreitet selbst die letzten Tiefen von Hölle und Tod und bricht damit deren Bann. Vernichtung, Verzweiflung, Hölle und Tod haben nicht mehr das letzte Wort. Ostern, Auferstehung und Leben sind der endgültige Horizont.

Der Liederdichter Paul Gerhardt beschreibt das dramatische Geschehen der Karwoche auf Ostern zu in seinem Osterlied „Auf, auf, mein Herz mit Freuden“ mit folgenden Worten:

"Ich hang und bleib auch hangen / an Christo als ein Glied; /  
wo mein Haupt durch ist gangen, / da nimmt er mich auch mit. /  
Er reiet durch den Tod, / durch Welt, durch Sünd, durch Not, /  
er reiet durch die Hll, / ich bin stets sein Gesell."



## Auf Ostern zu

Wer sich in der Bibel auskennt, dem wird aufgefallen sein, wie ausführlich die Evangelisten von den letzten Tagen Jesu erzählen. Davon mitzuteilen war ihnen besonders wichtig. Jeder, der von Jesus Christus hört, soll den Weg mitgehen können, diesen erstaunlichen, ja zunächst unverständlichen Weg. Wie viel Zeit brauchten die, die Jesus nahe standen, um es zu begreifen: Näher kann Gott nicht sein als in IHM. ER ist der „Christus“, ER ist der „Sohn“ Gottes. Wo ER redet, wo ER wirkt, da kommen Lahme auf die Füße und Blinde sehen wieder. Aber dann klagen die Hüter der Religion IHN an, machen IHM den Prozeß vor Pilatus – und ER wird verurteilt und ans Kreuz geschlagen und stirbt zwischen Verbrechern.

Welche Abgründe der menschlichen Seele werden in dieser Wendung gegen IHN sichtbar! Aber dann stellt sich auch die Frage: War es denn alles falsch, was seine Anhänger glaubten? Wenn das möglich ist, daß SEIN Leben so endet, was ist dann überhaupt noch zu glauben? Vom lieben „Vater im Himmel“ hatte ER doch gesprochen – und nun?

So begraben sie ihn, traurig, resigniert, geängstigt. Was konnten sie denn noch anderes tun? – Aber dann zeigt sich: ihre Grenzen sind nicht seine Grenzen. Sein Weg in die Tiefen des Menschseins bis hinein in die Tiefen von Leiden und Tod, geschah nicht, um da zu enden, sondern um hindurch und voran zu gehen und herauszuführen – auch aus dem Tode. Nun erfährt auch der Tod, daß seine Herrschaft gebrochen ist. Christus stößt die Tore des Totenreiches auf, und am dritten Tag sehen ihn die Seinen wieder.



Die Ostergeschichten erzählen zunächst, was für Mühe die Jünger haben, das Geschehene zu begreifen. Aber dann wird die Erfahrung von Ostern zur Mitte allen Zeugnisses von IHM. Auf Ostern zu führte der Weg. Daß Jesus der HERR ist – von seiner Auferstehung her ist es schlüssig und bedeutsam für alle Menschen. Unser Bild stellt in der Tiefensicht der Alten (hier ein Mosaik von der Insel Chios) dar, was Ostern heißt. Der vorher am Kreuz hing, hält nun das Kreuz wie ein Siegeszeichen in seiner Linken. Auch, daß er mit dem Kreuz zuvor das Tor des Todesreiches aufgesprengt hat, ahnt der Betrachter. Und dann faßt er mit der Rechten mit dem Rettergriff zu, aus der Tiefe heraufzuholen,

wen auch immer der Tod gefangen hält.

Guten Weg auf Ostern zu wünscht Ihnen und sich selbst

Ihr Pastor ...

## Österliche Freudenzeit

### Sonntage der Österlichen Freudenzeit:

	Name	Übersetzung	Textstelle
1.	QuasiModoGeniti	wie neugeborene (Kinder)	1.Petr 2,2
2.	Misericordia(s)Domini	Güte des Herrn	Ps 33,5
3.	Jubilate	jauchzet (Gott)	Ps 66,1
4.	Kantate	singet (dem Herrn)	Ps 98,1
5.	Rogate	betet	--
6.	Exaudi	höre (Herr)!	Ps 27,7

Im Zusammenhang mit der vorhergehenden Geschichte der Passion ist das ***Osterfest als Fest der Auferstehung das christliche Fest, um das herum sich die übri- gen Feste bilden.*** Von Ostern her wird der „erste Tag der Woche“ (Sonntag) zum wöchentlichen Feiertag. Angelehnt an den jüdischen Kalender (Passahfest) wird im Jahre 325 Ostern im Jahreskalender auf den dem ersten Frühlingsvollmond folgenden Sonntag festgesetzt. Vom Ostertermin ausgehend werden dann die jeweiligen Sonntage des Kirchenjahres datiert. Liegt Ostern früh, verkürzt sich die Zeit nach Epiphania (die Zeit der Sonntage der Vorbereitung auf Ostern ab „Septuagesimae“ ist festgelegt), liegt es spät, fallen Sonntage am Ende der Trinitatiszeit aus. Wie die Passionszeit bildet auch die **Österliche Freudenzeit** bis Pfingsten eine feste Einheit. 40 Tage zählt die Überlieferung (Apg 1,3) nach Ostern bis Christi **Himmelfahrt**. Am 50. Tag ist **Pfingsten** (die griechische Urform des Wortes „Pfingsten“ bedeutet „der Fünfzigste“).

Ostern war in der Urkirche bevorzugter **Tauftag**, bedeutet Taufe doch Sterben des „alten Adam“ und Auferstehen des neuen Menschen in Christus. Am Sonntag nach Ostern erschienen die Neugetauften in weißen Gewändern, um erstmals am Abendmahl teilzunehmen. Daher der Name „**Weißer Sonntag**“ für den 1. Sonntag nach Ostern oder auch der Name „Quasi-modo-geniti“. Wie bei den **folgenden Sonntagsnamen** stoßen wir bei „Quasimodogeniti“ wieder auf die lateinische Tradition der Kirche und die Benennung des Sonntags nach den einleitenden Worten des gottesdienstlichen Eingangspsalms. Der Name des 5. Sonntags nach Ostern „**Rogate**“ fällt aus dieser Reihe etwas heraus. Der Sonntag eröffnete eine Folge von besonderen Bittgebetstagen. Wie oft waren die Jünger vor der Himmelfahrt ihres Herrn zum gemeinsamen Gebet versammelt! Mit der Ausgießung des verheißenen Heiligen Geistes beginnt Pfingsten dann die Zeit der Kirche. Der Herr ist nun im Geist gegenwärtig.

Im Ganzen sehen wir bei Betrachtung der Ordnung des Kirchenjahres, daß es Schritte oder auch Stationen geistlichen Lebens abbildet. Jede Woche hat mit dem sie einleitenden Sonntag ihr besonderes Thema. Dem Thema nachzuspüren bedeutet Leben unter der Fülle des Evangeliums von Ostern her.

## Rogate – Betet



Da haben wir sie auf dem Bild, die bekannten „betenden Hände“ von Dürer. Original handelt es sich um eine Pinselzeichnung auf blauem Untergrund, die Dürer als Studie anfertigte. Wie die Hände dargestellt sind, liegt es nahe, daran zu denken, daß Dürer betende Hände zeichnen wollte. Aber es könnten auch einfach die Hände eines sich konzentrierenden Apostels sein. Die Hände sind „zusammengenommen“. Wer die Hände so zusammennimmt, ist gesammelt bei sich, bei seinen Gedanken. Eine andere Deutung dieser Handhaltung wäre, daß sie Hingabe ausdrücken. „So nimm denn meine Hände“ heißt es in einem Lied. Sammlung zum Gebet kann sich in unseren Breiten auch darin ausdrücken, daß die Hände „gefaltet“ werden. Solches

Händefalten zeigt aber auch ein Ringen und entbehrt der Gelöstheit, die immer auch zum Beten gehört, denn Sammlung ist beim Beten mit gelöster Hingabe verbunden. Daneben ist dem Beten unbedingt Hinwendung eigen, die Hinwendung des Gemüts, der Gedanken, der Rede zu Gott, auf Gott hin. Die Hinwendung zu Gott kann auch darin Gestalt gewinnen, daß die Hände (Handflächen) nach oben erhoben werden. 1.Tim 2,8 ist vom „Aufheben heiliger Hände“ die Rede.

Aus der Bergpredigt (Matthäus 6,5ff.) stammt Jesu bekanntes Wort vom Beten „im Kämmerlein“. Für manchen ist dieses Wort ein Grund, (zum Beten) nicht in die Kirche zu gehen. Aber solche Auslegung ist kurzschlüssig. Jesus meint nicht, daß das Beten eine absolute Privatangelegenheit sei. Er wendet sich nur gegen ein Beten, daß als Schauveranstaltung geschieht. Wer aus seinem Beten eine Show macht, hat „seinen Lohn dahin“, sagt er. Denn er ist damit ja nicht zu Gott hin gewandt, sondern schießt nach Zeugen, die als Bewunderer seiner Frömmigkeit erhalten sollen. Allein „im Kämmerlein“ kann es solche Bewunderer nicht geben – aber auch in der Kirche nicht, wenn die, die da versammelt sind, richtig beten. Dann ist ihr Sinn ja auf Gott gerichtet.

Im Zusammenhang mit dem Wort vom „Kämmerlein“ ist aber noch etwas anderes zu bemerken. Im Kämmerlein gibt es keine Zeugen, und Intimität ist gewährleistet. Ungeschützt offen kann hier geredet werden, wie es einem „ums Herz“ ist. Ungeschützt offen kann auch die Haltung sein, weil im Kämmerlein Rede und Haltung vor anderen verborgen bleiben. Offene, ehrliche, direkte Rede gehört zum Beten wie die ungeschützt offene Haltung zu Gott. Deshalb hat Beten immer auch etwas Intimes, und überall dort, wo es in Gemeinschaft geschieht, will diese Intimität geachtet sein. In der Kirche heißt das, daß man keinen Betenden anstar-

ren oder photographieren soll, und daß die gemeinschaftliche Gebetsrede nicht so persönlich gehalten sein darf, daß der Mitbetende sich darin nicht wiederfinden könnte. Für die persönliche Gebetsgemeinschaft heißt das, daß sie uneingeschränktes gegenseitiges Vertrauen voraussetzt – und daher nicht jederzeit möglich ist oder 'jedermanns' Sache sein kann. Auf keinen Fall eignet sich persönliche Gebetsgemeinschaft dazu, eine fällige persönliche Aussprache zwischen Menschen zu ersetzen, würde hier dann doch „um die Ecke“ geredet, bzw. Gott, der Herr, als „Ecke“ benutzt, um die herum zum anderen geredet wird. Und noch etwas: Wer meint, nur das freie Gebet sei ein richtiges Gebet, muß auch bedenken, daß es wahrhaft nicht jedem gegeben ist, spontan gesammelt und treffend für andere mitzusprechen. So lehrt denn Jesus seine Jünger das Vaterunser und fordert nicht allgemein die freie Rede. Auch bietet die Bibel mit den Psalmen eine fast unerschöpfliche Gebetssammlung.

## Pfingsten und der Heilige Geist



Am ... ist in diesem Jahr das Pfingstfest. Mit ihm geht die Österliche Freudenzeit zuende. Nach Apostelgeschichte 1 war der auferstandene Christus noch 40 Tage bei den Seinen und fuhr dann auf gen Himmel. Die Apostel müssen ihm ratlos nachgeschaut haben. Was wird nun? Aber sie bekommen alsbald Antwort: „Der Herr wird wiederkommen zu seiner Zeit.“ Und auch bis dahin läßt er sie nicht allein. Er hat ihnen ja versprochen, daß sein Geist zu ihnen kommen wird. In Apg 2 berichtet Lukas dann vom Kommen des Geistes am „Pfingstag“ in einer sehr bewegten Erzählung. Die „Begeisterten“ vermögen sich zum großen Erstaunen der um sie Versammelten in jeder Sprache verständlich zu machen, und die folgende Predigt des Petrus führt dazu, daß sich eine Gemeinde um die Apostel bildet. Pfingsten ist der Anfang der Kirche Jesu Christi, der Gemeinschaft in seinem Geist.

Ob die Erinnerung an Lukas' Bericht ausreicht, um Pfingsten für uns begreifbar zu machen? „Heit gibt's nix und heit kimmt nix, koa Christkind und koa Osterhas, heit kimmt bloß der heilig Geist“, sagt der Volksmund und drückt damit aus, daß Pfingsten sich nicht handfest vermarkten läßt. Bleibe dahingestellt, ob das erwähnte „Christkind“ oder der für Ostereier zuständige Hase mehr können als eine jahreszeitgebundene Feststimmung erzeugen – der Heilige Geist kann auf diesem Wege nicht begegnen. Sein Verständnis lebt einzig von der Ahnung der das Diesseitige übersteigenden Wirklichkeit Gottes. Ob wir Gottes Wirklichkeit spüren, ob wir sie als zum eigenen Leben zugehörige Dimension von Beziehung wahrnehmen, entzieht sich allem menschlichen Machen und kann dem Herzen nur im Glauben zukommen. Berührt, ergriffen, „angemacht“ von Gottes Geist, öffnen sich Herz und Sinn und werden der Beziehung alles Lebens zu Gott gewahr.

Daß dies Folgen hat für das eigene Selbstverständnis und die Auffassung und Gestaltung des Lebens in allen seinen Bezügen, ist klar. In der Apostelgeschichte hören wir davon, wie fremde Sprache kein Hindernis der Verbundenheit mehr ist und Menschen auf der Spur Jesu Christi und in seinem Namen zur Gemeinde zusammenfinden. In Christus, erkennen sie, ist Verbundenheit mit Gott. In seiner Geschichte begegnet befriedetes Leben in Gott. Wer Jesus als Bruder aller Menschen wahrnimmt, findet mit ihm zugleich den Vater im Himmel und ein Zuhause, das kein irdisches Vergehen zunichte machen kann.

Heiliger Geist, Geist der Gegenwart Christi, Kraft lebensvoller Beziehung zum Grund alles Lebens. „Komm, Gott Schöpfer, Heiliger Geist, besuch das Herz der Menschen dein...“, singt und betet die Kirche zu Pfingsten. Singen und beten wir mit. Treffendes Reden vom Heiligen Geist kann nur in die Bitte um ihn münden.

Ein erfülltes Pfingstfest wünscht Ihr ...

## Trinitatis und Trinitatiszeit

„Trinitatis“ ist der Name des Sonntags nach Pfingsten. „Trinitas“ heißt auf Latein „Dreizahl“. Nach der kirchlichen Überlieferung ist dieses Wort dann alsbald als Name für Gott in seiner dreifaltigen oder auch dreieinigen Gestalt verstanden worden. Und seit dem 14. Jahrhundert wird der Sonntag nach Pfingsten als Sonntag der „Heiligen Dreieinigkeit“ gefeiert. Mit ihm endet der Kreis der besonderen kirchlichen Feste. Bei den Evangelischen werden die folgenden Sonntage des Kirchenjahres dann einfach als Sonntage „nach Trinitatis“ gezählt. Bis zu 27 Sonntage nach Trinitatis kann es geben. Der letzte wird dann als „Ewigkeitssonntag“ begangen. Wie viele es tatsächlich sind, hängt davon ab, wie früh Ostern liegt, von dessen Datum her ja die Sonntage bis Pfingsten bestimmt sind. In diesem Jahr (...) ist der Ewigkeitssonntag der ... Sonntag nach Trinitatis.

Trinitatis – Gott in seiner ganzen Fülle als der Dreieinige Gott, unter dessen Herrschaft unser Leben seinen Gang geht. „Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth“ lautet der Anbetungsruf der Engel in der Vision des Propheten Jesaja (Jes 6,3), aus der auch der Wochenspruch der Trinitatiswoche stammt. Dreimal „heilig“: Heilig Gott, der Schöpfer und Vater, heilig Gott, der Sohn, heilig Gott, der Heilige Geist. Was für Muslime in ihrem Glauben an den einen und einzigen Gott unverständlich ist und eine Unmöglichkeit darstellt, ist für die Christen in ihrem Glauben an den „trinitarischen“ Gott Ausdruck für die anders nicht zu beschreibende Fülle Gottes. Erst in seiner Dreifaltigkeit sehen sie Gott zureichend benannt. Dreifaltig in seiner Gestalt und doch der Eine, der Dreieinige Herr. In dreifaltiger Gestalt wird der allmächtige Gott erlebt: als Schöpfer der Welt und Vater im Himmel; als Sohn, der in die Welt kam, das Leben der Menschen teilte und ihnen als Bruder den Vater im Himmel nahebrachte; als Heiliger Geist, der lebendige Gegenwart Gottes in Reden, Glauben und Tun hier und heute wirkt.

Daß bei solcher Erklärung gleichwohl viel unerklärt bleibt, liegt aber auch zutage. Der das All erfüllt, läßt sich nicht einfach in Worte fassen. So haben christliche Denker zu allen Zeiten auch bemerkt, daß in der dreifaltigen Dreieinigkeit Gottes zugleich ein Geheimnis ausdrückt ist. Ihm nachzusinnen führt ins Beten. „Nicht, daß ich's schon ergriffen habe...; ich jage ihm aber nach, ob ich's wohl ergreifen könnte, weil ich von Christus Jesus ergriffen bin“, schreibt Paulus im Philipperbrief (3,12). Die vielen einfachen Sonntage der Trinitatiszeit geben mit ihren Texten und Themen dazu reichlich Gelegenheit.

Die Kirchenjahreszeit nach Trinitatis ist – wie schon angedeutet – die Zeit ohne herausragende Feste. In den liturgischen Farben drückt sich das auch darin aus, daß zu dieser Zeit die Farbe Grün gehört. Grün symbolisiert einfach das Leben. An den gottesdienstlichen Texten der Trinitatissonntage läßt sich gut verfolgen, wie im Laufe des Kirchenjahres unterschiedliche Lebensthemen zur Sprache komme - z.B.:

Tag	Text	Thema
7. n. Tr.	Joh 6	Teilhabe am Brot des Lebens
8. n. Tr.	Mt 5	Herausforderung, vorbildlich zu leben
9. n. Tr.	Mt 25	Letzte Verantwortung
10.n. Tr.	Lk 19	Geschick Jerusalems als Warnung
11.n. Tr.	Lk 18	Gnade dem Demütigen
12.n. Tr.	Mk 7	Wunderbares neues Leben

Auch die Wochensprüche vergegenwärtigen in ihrer Weise die jeweiligen Themen. Dabei ist freilich auch zu bedenken, daß die „Väter“ des Kirchenjahres in Ihrer Auswahl der bestimmenden Bibeltexte und Lieder eher inneren Assoziationen folgten als starren systematischen Prinzipien.

Zu den heute von vielen Kirchenmitgliedern kaum noch wahrgenommenen Geboten gehört das Gebot, Sonntags regelmäßig am Gottesdienst teilzunehmen. Man kann es als einen Kirchengangzwang deuten, und dann gibt es natürlich viele Gründe\*, sich dagegen zu wehren. Der Sinn liegt aber nicht in Freiheitsberaubung, sondern in der Einsicht, daß die Fülle des Evangeliums nicht an herausragenden Festtagen allein nahe kommen kann und daß die Beziehung zu Gott einer beständigen Pflege bedarf, um lebendig und tragfähig zu sein.

\*Nachträgliche Anmerkung für Pastoren:

Wenn der angebotene Gottesdienst wenig ansprechend ist, geht das zumindest auch zu Lasten des „Anbieters“.

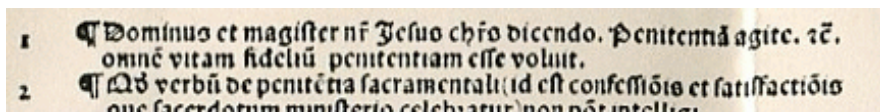
### 31. Oktober – „Reformationsfest“

Das Datum des Reformationsfestes geht auf das Jahr 1517 zurück. Am 31.10. 1517 soll Martin Luther seine **95** kritischen **Thesen** zur gängigen Ablasspraxis an die Tür der Schloßkirche zu Wittenberg geheftet haben. Dies Ereignis wurde dann zum Signal der Erneuerung (Reformation) der Kirche.

Über den sog. „Ablass“ wäre manches zu sagen. Volkstümlich verstanden ging es damals um die Praxis, sich bei der Kirche, die als Verwalterin der Gnadenschätze angesehen wurde, durch entsprechende Geldspenden von Sündenstrafen freizukaufen. (Ablassprediger Tetzl: „Wenn das Geld im Kasten klingt, die Seele aus dem Fegefeuer in den Himmel springt.“)

Martin Luther, damals Theologieprofessor an der Wittenberger Universität, konnte aufgrund seines tieferen Verständnisses von Gnade und Buße solch Treiben nur ablehnen und tat dies, indem er an der Universität zu einer öffentlichen Disputation (Diskussion) zum Thema einlud. Die Herausforderung dazu geschah auf dem üblichen Weg: Die Diskussionsthese wurden an das „Schwarze Brett“ der Universität angeschlagen. Als solches diente die Tür der Schloßkirche.

Daß es sich zunächst um eine Universitätsangelegenheit handelte, wird an der Erstgestalt ihrer Veröffentlichung deutlich. Die Thesen sind in der damaligen Gelehrtensprache (Latein) formuliert und obendrein noch in den üblichen Abkür-



zungen gedruckt. Die hier abgebildete **1. These** lautet: „Dominus et magister noster Jesus christus dicendo: Penitentiam agite etc. omnem vitam fidelium penitentiam esse voluit.“

**Übersetzung:** „Als unser Herr und Meister Jesus Christus sagte: ‘Tut Buße...’ u.s.w., wollte er damit (sagen), daß das ganze Leben der Gläubigen Buße sei.“

Natürlich enthielten die Thesen etliche Kritik an den gängigen Anschauungen und Zuständen der damaligen Kirche. Dabei meinte Luther selbst, durchaus im Sinne des Oberhauptes der Katholischen Kirche (Papst) zu argumentieren. Die theologische „Presse“ der Zeit griff die Thesen begierig auf und verbreitete sie. Damit kam die „evangelische“ Reformbewegung in Gang.

Wir leben heute nicht mehr im Mittelalter Luthers. Kein katholischer Christ würde heute Luthers Thesen widersprechen wollen.

Daß die Kirche immer wieder ihr Reden und Tun an der Urkunde des Glaubens messen und überprüfen muß und aufgefordert ist, sich laufend zu „reformieren“, ist seit der „Reformation“ allen „Evangelischen“ Kirchen ins Stammbuch geschrieben.



## Kirchenjahresende

Der November zieht herauf und mit ihm die letzten Wochen des Kirchenjahres. Am 1. November feiern die Katholiken das Fest „**Allerheiligen**“. Aller „Heiligen“ zu gedenken – zunächst war das eine Erinnerung an die frühen Märtyrer der Kirche –, ist ein Brauch, der bis ins 1. Jahrtausend der Kirche zurückreicht. Die Evangelischen haben ihn nicht übernommen. „Heiligkeit“ ist nach ihrem biblischen Verständnis ein Stand, den nur Gott selbst Menschen zusprechen kann. Mit dem Evangelium kommt Heiligkeit allen Menschen unverdient zu, die sich das Evangelium gesagt sein lassen. Der Apostel Paulus redet daher in seinen Briefen seine Leser als „Heilige“ an.

In den November fallen im übrigen die auch so genannten letzten drei Sonntage des Kirchenjahres. Der „vorletzte“ hat sich seit 1952 als „**Volkstrauertag**“ bzw. Gedenktag der Kriegs- und NS-Opfer eingebürgert. Als 1926 der „Volkbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge“ einen Tag des Gedenkens an die Gefallenen des 1. Weltkriegs anregte, wurde er zunächst am 5. Sonntag vor Ostern begangen. Die Nazis machten 1934 einen „Heldengedenktag“ daraus. Geläutertes Denken führte nach dem 2. Weltkrieg dazu, den Tag als Tag selbstkritischer Besinnung zu fassen und auf den vorletzten Sonntag des Kirchenjahres zu verlegen.

In seiner Nähe, am Mittwoch danach, hat seit 1893 auch der „**Bußtag**“ seinen Platz. Tage der Buße oder inneren Einkehr zu begehen, ist alter Brauch der Kirche. Einen „Buß- und Betttag“ auch als staatlichen Feiertag einzurichten, blieb dann allerdings einer Zeit vorbehalten, in der sich Kirche und Staatsregierung noch sozusagen mittelalterlich eng verbunden wußten. Als staatlicher Feiertag ist der Bußtag 1994 in den meisten Bundesländern wirtschaftspolitischen Erwägungen (Finanzierung der Pflegeversicherung) zum Opfer gefallen. Wer sich mit Luthers Reformationsthesen von 1517 deutlich macht, daß „das ganze Christenleben“ im Zeichen der Buße steht, empfindet den staatlich verordneten Fortfall des Feiertags natürlich auch als Verlust von „Besitzstand“, kann aber, ohne sich selbst bloßzustellen, kaum behaupten, mit dieser staatlichen Maßnahme ginge nun auch der Bußgedanke verloren.

Daß sich für den letzten Sonntag im Kirchenjahr der Name „**Totensonntag**“ oder „Gedenktag der Entschlafenen“ einbürgerte, hat ebenfalls gemischte Gründe. Den „**Allerseelen**“-Tag (2. November) der Katholiken mit seinem allgemeinen Totengedenken wollten die Protestanten so nicht übernehmen. Als anderer Tag dafür legte sich das Kirchenjahresende nahe. Als der Preußenkönig Friedrich Wilhelm III. 1816 dann einen „Feiertag zum Gedächtnis der Entschlafenen“ anordnete, nahm man dafür den letzten Sonntag im Kirchenjahr. Am Ende des Jahres der Verstorbenen zu gedenken, ist sinnvoll. Wer den Kirchenjahreskreis jedoch vom Glaubensbekenntnis her versteht, bleibt bei den „Toten“ nicht stehen, sondern schaut weiter auf das Ende aller Zeit, die Wiederkunft des Herrn und den An-

bruch der Ewigkeit. So heißt der Letzte Sonntag des Kirchenjahres seit alters denn auch zutreffender „**Ewigkeitssonntag**“. Das Evangelium des Tages mahnt im Gleichnis von den Klugen und Törichten Jungfrauen (Mt 25,1-13), bereit zu sein für den wiederkommenden Herrn. Die Brieflesung Offb 21,1-7 schaut hinüber in Gottes Zeit ohne Not und Tod. „Laßt eure Hüften umgürtet sein und eure Lichter brennen“ lautet der Wochenspruch. Daß zum Nachdenken über den „Jüngsten Tag“ auch das Nachdenken über das „**Jüngste Gericht**“ gehört, ist klar. So bereitet der vorletzte Sonntag des Kirchenjahres schon den letzten Sonntag vor und sein Evangelium berichtet Jesu Rede vom Weltgericht Mt 25,31-46.

Vom „Totensonntag“, der zugleich und treffender „Ewigkeitssonntag“ heißt, war die Rede. Totengedenken ist Rückschau. Aber unser Glaube sieht nicht nur den Tod als Ende des Lebens, von dem aus man nur noch zurückschauen kann. Er schaut nach vorn, über den Tod hinaus in Gottes Ewigkeit hinüber und sieht Christus aus ihr entgegenkommen. ER wird wiederkommen und dann wird weder Tod noch Leid noch Geschrei noch Schmerz mehr sein, sagt die Offenbarung. Das ist die Zukunft. Wann diese endgültige Zukunft sein wird, wissen wir nicht. Aber die Blickrichtung nach vorn auf den kommenden Herrn gilt. Das alte Kirchenjahr mündet ins neue Kirchenjahr mit seiner **Adventszeit**, der Zeit der Bereitung auf das Kommen Christi zu Weihnachten.